Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 94 (2019)

Artikel: Weiland in der Limmataue : Ennetbadens verschwundene Industrie

Autor: Zehnder, Patrick

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-813527

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Patrick Zehnder, Birmenstorf. Er ist Historiker
und unterrichtet an der Kantonsschule Baden.

Weiland in der Limmataue

Ennetbadens verschwundene Industrie

«Ennetbaden, Dorfgemeinde am rechten Limmathufer, der Stadt Baden gegenüber, am Fusse des Lägernberges, mit den sogenannten kleinen Bädern. Sie zählt 154 männliche, 186 weibliche, zusammen 340 Einwohner in 68 Häusern mit Ziegeldächern und einem mit Stroh gedeckten, sammt 16 Nebengebäuden mit Ziegeldächern[...]», so fasste Franz Xaver Bronner 1844 im Historisch-geographisch-statistischen Gemälde der Schweiz die Situation von Ennetbaden zusammen.[1] Er liess sich vom Glanz der Bäderhotels blenden, erwähnt ihre Kapazität, Quellen und Kuren – und ganz kurz die Michaelskapelle. Vom altehrwürdigen Rebbau Ennetbadens und von den jungen Gewerben an der Limmat ist nicht die Rede. Die beiden wassergetriebenen Schleifen, die Tabakstampfe und die Lohstampfe mit Gerberei, die damals schon einige Jahre Bestand hatten, übersah Bronner. Eigentlich erstaunlich, denn beispielsweise bezüglich Entfeldens lobte der Westaargauer Bronner den Gewerbefleiss als gewichtigen Beitrag zur nahen Aarauer Industrie.

Standortvorteil «Limmat rechts»

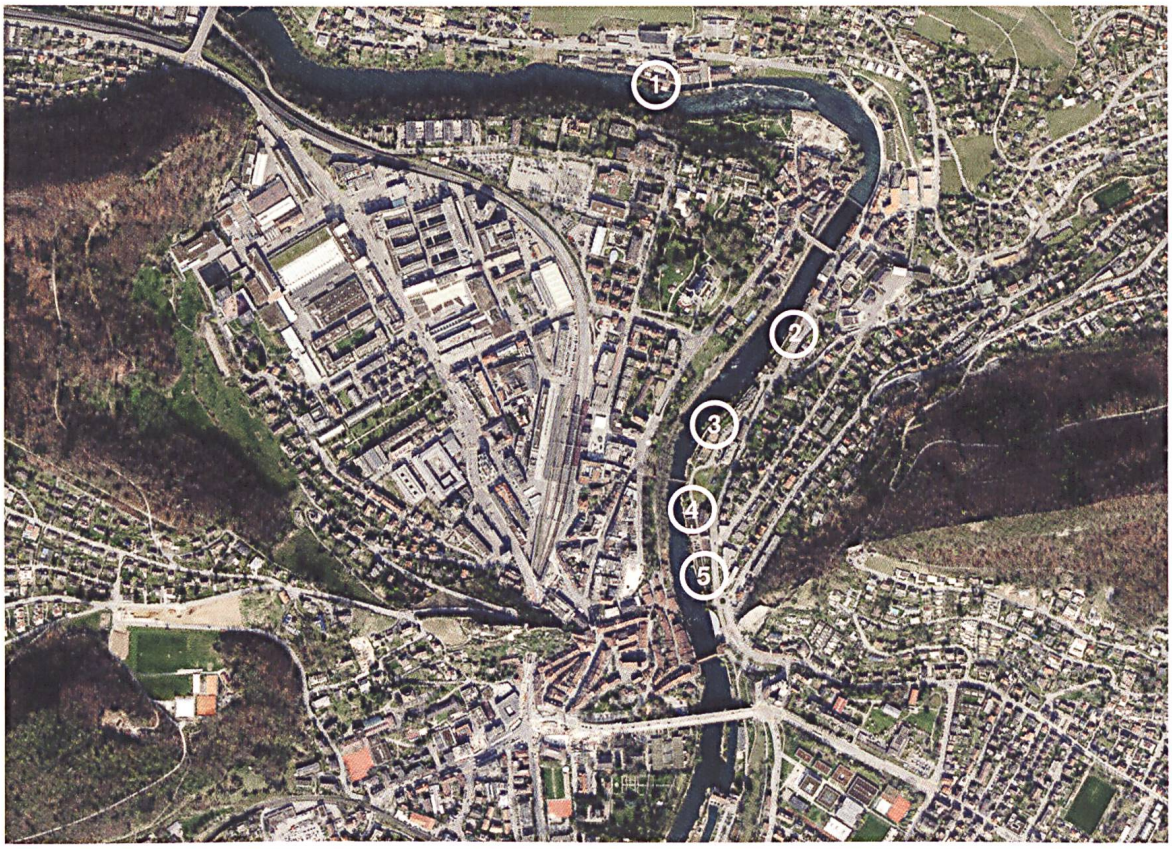
Ennetbaden hat eine interessante Geschichte als Industriestandort. Und dieser Teil der lokalen Geschichte ist typisch für die Industrialisierung der Schweiz.[2] In unserem Land stand vor allem die ländliche Bevölkerung vor 1800 finanziell unter Druck und versuchte mit Heimarbeit ein zusätzliches Auskommen zu erzielen. Im 19. Jahrhundert wandten sich Gewerbebetriebe neuen, effizienteren Produktionsweisen zu oder es entstanden erste «Fabriques» mit mechanisierten, zentralisierten Arbeitsabläufen. Diese «Etablissements» genannten Produktionsstätten reihten sich an Wasserläufen auf, die über das ganze Jahr genügend Wasser führten. Daraus entstand die hierzulande charakteristische dezentrale

Industrialisierung, die im Gegensatz zum Ausland nicht zu grossstädtischen Ballungsräumen führte. Das trifft auch auf den Kanton Aargau zu, wo traditionellerweise die Seiden-, die Baumwoll- und die Strohindustrie dominierten.[3] Dabei ging der westliche Kantonsteil voran, während der Ostaargau konfessionell bedingt erst verzögert industrialisiert wurde.[4] Lag der östliche Kantonsteil in der Entwicklung der Textilbranche noch zurück, ging er bei der Verarbeitung von Stahl voraus, was sich besonders im Bau der zahlreichen Eisenbahnlinien niederschlug.[5] Erst darauf folgten die Elektroindustrie, welche die Region über Jahrzehnte beispielslos prägte, andernorts im Kanton die chemische Industrie und die fabrikmässige Konservierung von Lebensmitteln. Die weiteren Entwicklungen erlaubten gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Elektrifizierung der Produktion und beraubten die alten Fabrikorte ihres Standortvorteils. Fabriken kamen fortan dort zu stehen, wo angemessene, günstige Grundstücke mit Eisenbahnanschluss feil waren und Aussicht auf genügend Arbeitskräfte bestand. So bei Brown, Boveri & Cie. (BBC) auf dem Haselfeld in Baden.[6]

Die Ennetbadener Industrie profitierte von den Vorzügen des Naturraums an der Limmat, den der Flusslauf von der Wettinger Klosterhalbinsel über Turgi bis nach Vogelsang zur Mündung bei der Insel namens Stroppel bildet.[7] Seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts siedelten sich in diesem Abschnitt der Limmat über ein Dutzend grössere Fabriken und kleinere Spezialbetriebe an. Mittendrin lagen die Ennetbadener Betriebe am rechten Ufer: am Gleithang des Flusses in der Limmataue, unterbrochen von den Badehotels am Limmatknie, und am Prallhang der Goldwand.[8]

Gewerbliche Anfänge, umstrittenes Wasser

Am Anfang der Industrialisierung Ennetbadens stand das traditionelle Gewerbe, angetrieben von Wasserrädern,[9] mit Mühlen, Reiben, Stampfen, Walken, Pressen und Schleifen.[10] Als der eingangs zitierte Franz Xaver Bronner seine «Tour d'horizon» schrieb, trieb das Wasser in der Limmataue bereits eine Tabakstampfe, eine Ölpresse und eine Schleife zum Bearbeiten von Steinen und zum Schärfen von Werkzeugen an. Auch in Betrieb war eine Lohstampfe, die Baumrinde von Eichen und Rottannen verkleinerte, um sie für die Gerberei vorzubereiten. Die Betriebe gruben sich zuweilen das Wasser ab, insbesondere bei niedrigem Wasserstand, und als 1835 in der Badener Aue die Spinnerei von Wild & Solivo Tag und Nacht zu rattern begann, floss zuweilen zu wenig Restwasser.[11] An kalten Wintertagen fehlte oft das nötige Wasser in der Limmat, sodass gewisse Betriebe die Arbeit einstellen mussten. Der Streit um die Konzes-



① Metallwaren- und Armaturenfabrik Oederlin (1858)

② Maschinenfabrik und Seidenzwirnerei Wegmann (1857), vorher Schleife (1836)

③ Mechanische Werkstätte und Pumpenfabrik Diebold (1860), vorher Gartenwirtschaft mit Kegelbahn (1844), Schleife (1829)

④ Lederfabrik Streule (1894), vorher Lohstampfe und Gerberei (1837)

⑤ Mechanische Werkstätte Bauhofer (1872), vorher Färberei Herzog (ab 1853) sowie Tabakstampfe und Schleife (ca. 1802)

Quellenangabe: Steigmeier, Gewerbe, S. 81.

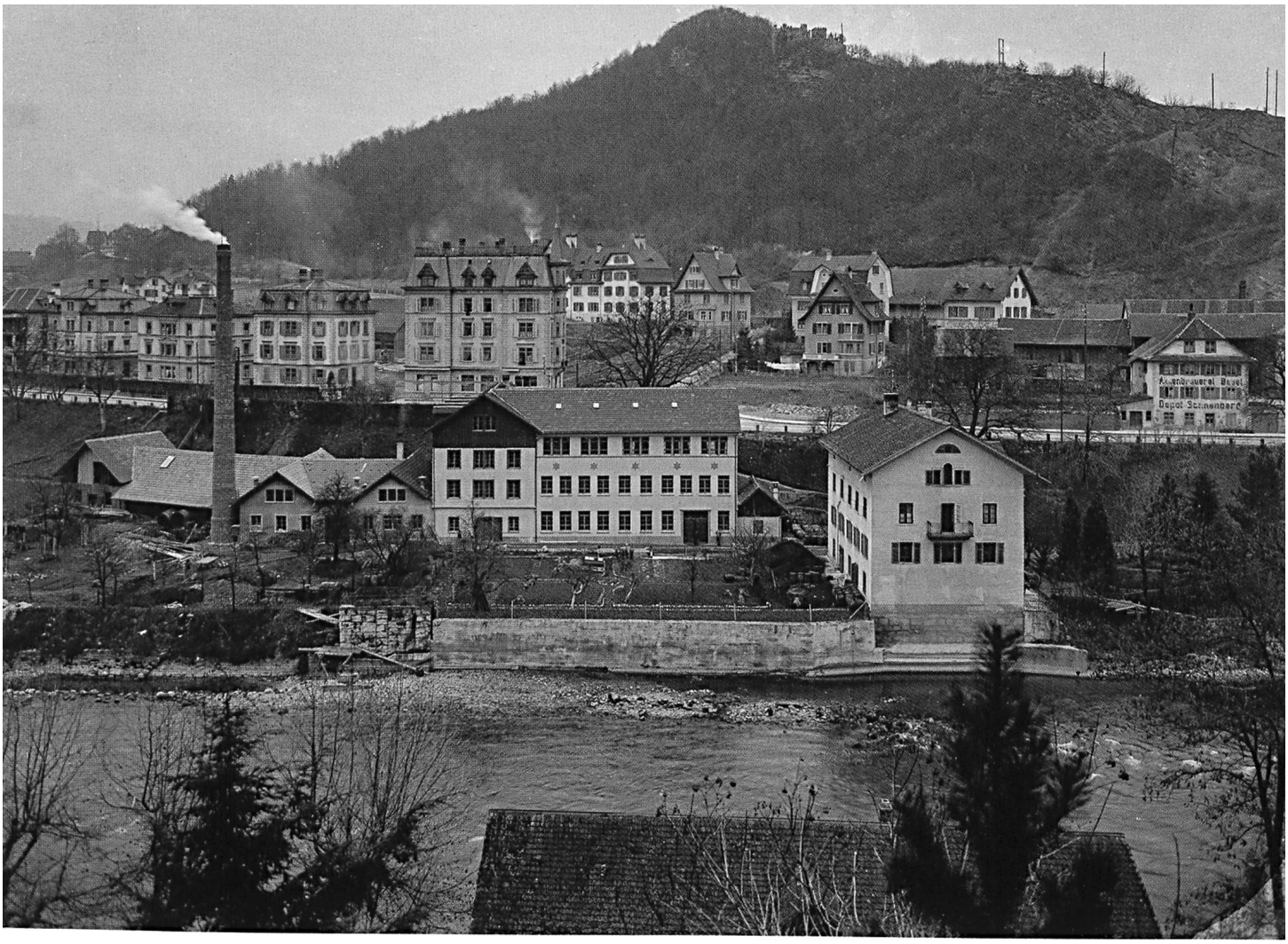
Entlang der Limmat bestanden zahlreiche Industriebetriebe. Karte: agis

sionen und die Wassernutzung blieb daher eine ständige Begleiterscheinung. Alle diese Betriebe hatten Eigentümer aus der unmittelbaren Umgebung, erst später kamen die Fabrikanten und Investoren von auswärts.

Die folgenden Ausführungen gehen entlang des Limmatlaufs (siehe Karte). Maurermeister Johann Baptist Herzog aus Ennetbaden erwarb 1853 eine Liegenschaft am heutigen Standort des Historischen Museums von Baden.[12] Sein Sohn Josef, mit dem Färbereihandwerk bestens vertraut, baute die Tabakstampfe und die Ölpresse in eine Färberei mit Walke um, die bereits fertige Stoffe verdichtete und zu wasserabweisendem Tuch veredelte. Er ging bald in Konkurs. Die Baumwollbranche mit ihren Spinnereien und Webereien dominierte die erste Phase der Industrialisierung. Zur nächsten Innovationsphase im Bereich der Metallverarbeitung gehörte die 1872 am gleichen Standort eingerichtete mechanische Werkstätte, die 1889 an Niklaus Bauhofer aus Zug überging. Seine Spezialitäten waren komplette Schmiedeeinrichtungen, Werkzeugmaschinen, Schleif-, Schmirgel- und Holzbearbeitungsmaschinen. Er liess das Gelände umgestalten, einen hohen Fabrikkamin bauen, machte aber schon neun Jahre später Bankrott. Dank der Elektrifizierung brauchte man das Wasserrad nicht mehr und konnte es 1898 ausbauen. In den Jahrzehnten danach folgten verschiedene Besitzer und schliesslich der Abbruch der Gebäude. Das Gelände wurde 1989 der heutigen Bestimmung als Museum zugeführt. Hier eröffnete 1992 der «Melonenschnitz».

Weiter limmatabwärts entstand 1837 die Lohstampfe von Bartholomäus Nieriker, dem Besitzer des Badener «Limmathofs», die Josef Scherer zu einer Gerberei ausbaute.[13] 1894 entstand hier die Lederwarenfabrik Streule & Cie. Das Gerbergewerbe war auch in Ennetbaden nicht frei von Geruchsimmissionen, was sich mit dem Kurbetrieb schlecht vertrug. Zwischenzeitlich produzierte BBC auf dem ehemaligen Streule-Areal, bevor es 1993 saniert wurde und seither Wohnateliers, Büroräumlichkeiten und Raum für Gewerbebetriebe beherbergt.

Abgesehen von Fotografien finden sich in den Archiven nur wenige Spuren von Streule & Cie. (siehe Bildstrecke, S. 30–40).[14] Am ergiebigsten ist ein von 1917 bis 1954 reichendes namentliches «Verzeichnis der Arbeiter in der Fabrik».[15] Es führt die privilegierten «Monatsangestellten» auf, die teils jahrzehntelang in der Lederwarenfabrik tätig waren. Daneben stehen die Namen der «Arbeiter», die oft nur kurz ein Auskommen fanden. «Selbst gekündigt», «ohne Kündigung weggeblieben», «nicht befriedigt», «Saisonarbeiter», «schlechtes Betragen», «viel gefehlt», «nach Canada ausgewandert», «wurde polizeilich abgeholt» und «tödlich verunfallt», heisst es in der Rubrik «Bemerkungen» zur Beendigung der Arbeitsver-



Fabrik Streule & Cie. im Jahr 1918, Fotohaus Zipser. Bild: Baden, Stadtarchiv, Q.12.1.1265-44664.

Die Luftaufnahme des Fotografen Björn Eric Lindroos zeigt den neuen Schulhausplatz, die Badener Altstadt und die noch bestehenden Gebäude der Ennetbadener Industrie entlang der Limmat im Jahr 1965: die ehemaligen Industriegebäude Bauhofer (heute Historisches Museum), die zu diesem Zeitpunkt von der BBC genutzte Fabrik Streule & Cie. sowie die Pumpenfabrik Diebold AG. Bild: Zürich, ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Com_FC01-5400-006.

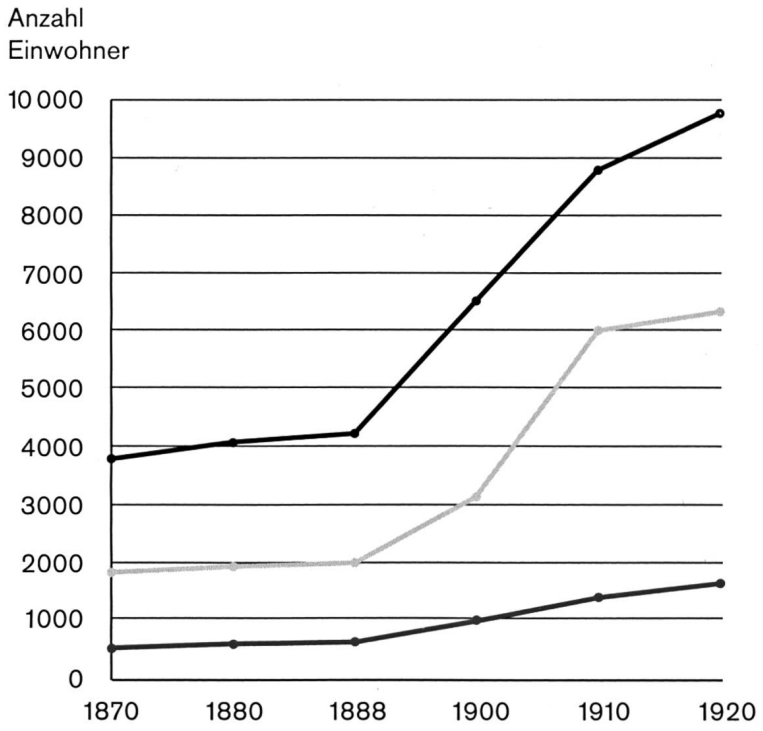
träge. Ein Italiener «musste die Schweiz wieder verlassen». Andere Arbeiter wurden bei Streule sogar pensioniert oder erhielten eine Prämie zu ihrem 25. Arbeitsjubiläum (1947: 200 Franken). Das «Verzeichnis» spiegelt auch das Auf und Ab der Lederwarenfabrik, etwa wenn 1938 und 1952 wegen fehlender Aufträge Arbeiter entlassen wurden. 1954 taucht der Begriff «Arbeitsmangel» ein letztes Mal auf, daraufhin wurde die Fabrik geschlossen. Ob das Firmenarchiv der Streule-Fabrik überliefert ist oder ob es bei der Firmenauflösung vernichtet wurde, ist nicht bekannt.

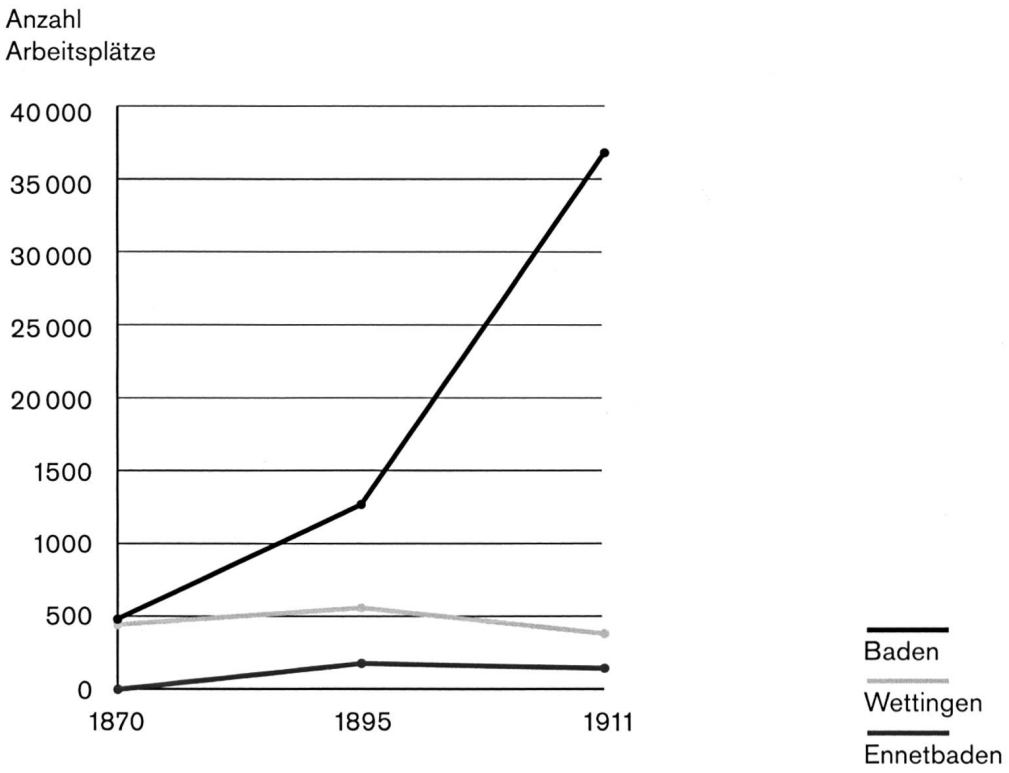
Diebold und Wegmann: schweizweit tätige Textilmaschinenfabriken

Einen Steinwurf weiter flussabwärts – just beim heutigen «Limmatsteg» – betrieben verschiedene Besitzer zeitweilig eine Schleife und eine Walke. Theodor Schnider aus Ennetbaden unterhielt hier ab 1844 für einige Jahre eine Gastwirtschaft mit Kegelbahn und Badehäuschen, verbunden mit einer Fähre für die Badegäste vom anderen Ufer. Hier entstand 1860 die mechanische Werkstätte der Gebrüder Diebold.[16] Sie belieferten die im Freiamt beheimatete Stroh- und Geflechtindustrie einerseits mit Hutgeflechten aus Metallschnüren und andererseits mit Maschinen. Daneben produzierten die Diebolds Draht. In den 1920er-Jahren wandte sich die Firma der Herstellung von Pumpen sowie Motor- und Autospritzen zu, später der Fabrikation von Geschirrspülmaschinen. Nach weiteren fünfzig Jahren gab die Pumpenfabrik Diebold AG in den 1970er-Jahren sämtliche Geschäftsfelder auf, sie besteht heute nur noch als Immobilienunternehmung.

Bereits 1857 siedelte sich noch etwas weiter flussabwärts die Firma Wegmann & Cie. an, die neben einer Seidenzwirnerei eine Werkstätte umfasste, die Textilmaschinen produzierte.[17] Diese waren so gefragt, dass nach 1870 Zweigbetriebe in Densbüren und Endingen entstanden. Zu ihren besten Zeiten waren Wegmann & Cie. mit hundert Arbeitsplätzen die grössten Arbeitgeber in der Gemeinde Ennetbaden. Als Folge der Weltwirtschaftskrise musste der Betrieb 1932 liquidiert werden. Eine gewisse Zeit lang wurde das Areal von anderen Firmen genutzt, bis darauf zu Beginn der 1980er-Jahre die Wohnbauten am Limmatauweg entstanden.

Im gesamten Kanton Aargau waren Wegmann und Diebold die einzigen namhaften Produzenten von Textilmaschinen. Ihre Mischung von Geflecht- respektive Textilproduktion und Maschinenbau zeigt den Pioniergeist vieler Betriebe während der Industrialisierung. Sie konkurrierten mit grossen Schweizer Anbietern wie Saurer in Arbon, Burckhardt in Basel und Sulzer in Winterthur.





Bevölkerungsentwicklung von Ennetbaden zwischen 1870 und 1920 im Vergleich zu Baden und Wettingen. Quelle: Eidgenössische Volkszählungen.

Anzahl Arbeitsplätze in Industriebetrieben in Ennetbaden im Vergleich zu Baden und Wettingen. Quelle: Kantonale und Eidgenössische Fabrikzählungen.

Höhepunkt noch im 19. Jahrhundert

Die Industrialisierung Ennetbadens spielte sich vor allem im 19. Jahrhundert ab. Deshalb sind die Daten aus den Volkszählungen, den Fabrikzählungen und der Pendlerstatistik bis 1920 von besonderem Interesse.[18]

Ennetbaden geriet in puncto Bevölkerungsentwicklung in den Sog von Baden (siehe Grafik).[19] Zwischen 1870 und 1920 verdreifachte sich die Einwohnerzahl von 523 auf 1647. Verglichen mit den Nachbargemeinden lebten vergleichsweise weniger Personen in einem Haushalt (1910: 4,77, in Baden 4,87), die sich wiederum in mehr Wohnhäusern befanden (1920: 2,0 Haushalte pro Wohnhaus, in Baden dagegen 2,48). Am stärksten wuchs die Bevölkerung Ennetbadens in den zwölf Jahren vor der Jahrhundertwende, und zwar mit einem durchschnittlichen Plus von 4,67 Prozent pro Jahr. Überdies war die Gemeinde aufgrund des kleinen Gemeindebanns sehr dicht besiedelt (1920: 785 Einwohner pro km^2). Die Zuwanderung veränderte die Bevölkerungsstruktur dahingehend, dass 1920 der Anteil der Ortsbürger nur noch einen Viertel von 1870 ausmachte, während der Anteil der Ausländer stark schwankte. 1870 machten Nichtschweizer 6,1 Prozent der Bevölkerung aus. Auf den Spitzenwert von 19,5 Prozent im Jahr 1910 erfolgte der kriegsbedingte Rückgang auf 11,3 Prozent zehn Jahre später. Es muss sich dabei vor allem um Deutsche gehandelt haben, denn die grösste Gruppe nicht deutschsprachiger bildeten nach der Jahrhundertwende französischsprachige Personen mit einem Anteil von 2,5 Prozent an der Gesamtbevölkerung. Die konfessionelle Durchmischung lässt sich am Anteil der Reformierten ablesen, die 1870 einen Fünftel, 1920 aber die Mehrheit ausmachten.

In der kantonalen Fabrikzählung von 1870 sind in Ennetbaden keine Betriebe aufgeführt; offenbar existierten damals keine Unternehmen, die unter das Fabrikgesetz gefallen wären (siehe Grafik).[20] Entscheidend dafür war nicht etwa die Grösse der Belegschaft, sondern deren Gefährdung am Arbeitsplatz. 1895 kam die eidgenössische Fabrikzählung auf sechs Fabriken mit 178 Arbeitsplätzen, 1911 auf drei Unternehmungen mit 127 industriellen Arbeitsplätzen. Das entsprach einem Drittel aller 400 Arbeitsplätze in der Gemeinde. Machte das Arbeitsangebot in der Textilbranche 1895 noch 36,5 Prozent aus, waren es 1911 nur noch 19,5 Prozent. Der restliche Anteil entfiel auf die Branche «Metalle und Maschinen». Die Pendlerstatistik von 1910 wies 371 Personen als tägliche Wegpendler aus, die wahrscheinlich ihr Auskommen in der Badener Industrie fanden. Die Heimarbeit fiel 1905 in Ennetbaden und im übrigen Bezirk Baden mit 2,16 Prozent der Erwerbstätigen nicht ins Gewicht.

Bedeutungsverlust nach 1900

Teilweise auf Gemeindegebiet von Ennetbaden, teilweise in Rieden produzierte seit 1858 die Fabrik der Gebrüder Oederlin.[21] Der industrielle Grossbetrieb mit zeitweilig über 800 Beschäftigten stellte anfänglich Türbeschläge, Schlösser und Bügeleisen her. Später wurde die Oederlin AG zu einem führenden Schweizer Hersteller von Armaturen für Küchen und Badezimmer. Die Produktion von Sanitärtechnik endete 1985. Das Unternehmen teilte sich in den 1990er-Jahren in eine Immobilienfirma und einen Giessereibetrieb auf. Nach 157 Jahren erhielten die 13 letzten Mitarbeiter 2015 die Kündigung und man legte die Giesserei endgültig still.[22]

Das umfangreiche Archiv der Oederlin AG liegt im Stadtarchiv Baden und zeugt von der Bedeutung, die die Firmengeschichte für die letzten Besitzer hatte.[23] Die Dokumente belegen bis zum Zweiten Weltkrieg ständige Auseinandersetzungen um bessere Arbeitsbedingungen.[24] So bestreikten 370 Arbeiterinnen und Arbeiter im August 1908 die Fabrik während dreier Wochen.[25] Der Ausstand verfehlte seine Wirkung: Die Lohnerhöhung blieb aus, man entliess über hundert Arbeiter und das Bundesgericht verurteilte Streikposten letztinstanzlich. Oederlin bebte auch im Landesstreik von 1918: Die Firma entliess ein Viertel der über 400-köpfigen Arbeiterschaft, wie eine «Liste der streikenden Arbeiter bei E. Oederlin & Cie. Baden» festhält.[26] Ein Teil des Konflikts war der wirtschaftlichen Flaute der Kriegsjahre geschuldet. So sah sich Oederlin gezwungen, sich mit der anforderungsreichen Fabrikation von Granatenzündern über Wasser zu halten.[27] Pfleglicher gingen die Sozialpartner bei Oederlin erst im Aufschwung nach 1950 miteinander um. Verschiedene Wohlfahrtseinrichtungen wie Unfall- und Pensionskassen milderten die Lebensumstände bei Unglücksfällen und im Alter.[28] Die Anstrengungen waren seit den späten 1950er-Jahren auch getrieben von «Personalknappheit», als Oederlin begann, ausländische Arbeitskräfte anzuwerben.[29] 1962 erfolgte die Einweihung des neuen Wohlfahrtshauses, für das die italienischen Behörden 1967 die Auszeichnung «Targa della Bontà» vergaben – als «Dank für die gute Betreuung ihrer Landsleute bei Oederlin».[30]

Ab dem späten 19. Jahrhundert konzentrierten sich die industriellen, aber auch die gewerblichen Arbeitsplätze der Region immer stärker in Baden.[31] Hier standen die grössten Fabriken – BBC, die Blechwarenfabrik Merker, die Parquetterie Cioccarelli und die Schuhfabrik Baden, daneben die Villen der Fabrikanten. Gleichzeitig erhielten die Dörfer der Umgebung je nach natürlicher Gunstlage unterschiedliche Funktionen zugewiesen: Wettingen entwickelte sich wie die dörflichen Siedlungen der weiteren Region zum Arbeiterwohnort.

Auch Ennetbaden blieb nicht unberührt von der Entwicklung Badens und wurde zum gehobenen Wohnquartier. Über den Fabriken am Limmatufer liessen sich leitende Angestellte und Ingenieure der Badener Industrie Einfamilienhäuser an die sonnigen Hänge bauen. Verantwortlich für die gesamte Entwicklung war die Elektrifizierung, die seit den 1890er-Jahren Energie fast überall und zu allen Zeiten verfügbar machte. Das von der Wasserkraft begünstigte Limmatufer Ennetbadens hatte damit seinen Standortvorteil verloren. Bis 1970 war die lokale Industrie mit Ausnahme von Oederlin zerfallen.

Anmerkungen

1 Bronner, Franz Xaver: Der Canton Aargau. Historisch-geographisch-statistisches Gemälde, 16. Band, II. Theil. St. Gallen und Bern 1844, S. 307f.

2 Fritzsche, Bruno: Switzerland, in: Teich, Mikuláš: The Industrial Revolution in National Context. Europe and the USA. Cambridge 1996, S. 126–148.

3 Staehelin, Heinrich: Geschichte des Kantons Aargau 1830–1885. Band 2. Aarau 1978, S. 290–318.

4 Zehnder, Patrick: Konfession und Industrialisierung – Drei Entwicklungslinien im Kanton Aargau des 19. Jahrhunderts, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 102 (2008), S. 371–390.

5 Staehelin, S. 391–411.

6 Müller, Christian: Arbeiterbewegung und Unternehmerpolitik in der aufstrebenden Industriestadt. Baden nach der Gründung der Firma Brown Boveri 1891–1914. Aarau 1974.

7 Vgl. Industriekulturpfad Limmat–Wasserschloss (Hg.): Der Industriekulturpfad im Raum Baden-Ennetbaden, Dokumentation 6. Baden 1997.

8 Steigmeier, Andreas: Gewerbe und Industrie an der Limmat, in: Hartmann, Martin u. a.: Ennetbaden. Dorf – Bäder – Städtische Siedlung. Ennetbaden 1994, S. 80–91.

9 Steigmeier, S. 81–84.

10 Hauri, Carl: Wasserkraftnutzung, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft 24 (1953), S. 336–342.

11 Meyer, Nina: Industriestandort Ennetbaden, in: *Ennetbadener Post* (2008/4), S. 8–11.

12 Steigmeier, S. 81–84.

13 Steigmeier, S. 81–87.

14 Meyer, S. 9.

15 StABa U.81.8.

16 Meyer, S. 10.

17 Steigmeier, S. 81–87.

18 Zehnder, Patrick: Strukturwandel im Bezirk Baden nach dem Zuzug der Metallindustrie 1870–1920. Auswirkungen der zweiten Welle der Industrialisierung auf einen ländlichen Raum. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Zürich 1999.

19 Zehnder, Strukturwandel, S. 49–50.

20 Zehnder, Strukturwandel, S. 51f.

21 Steigmeier, S. 89–91.

22 *Aargauer Zeitung* vom 22.8.2015.

23 Oederlin Firmengeschichte von Thomas Pfau zur Ausstellung 1998/99 mit zahlreichen Bildern und Zeittafel. StABa U.10.H.24.

24 StABa Ar Oe E1-43.

25 Müller, Arbeiterbewegung, S. 132–141.

26 StABa U.01.E.43. Zehnder, Patrick: Flugblätter gegen blanke Säbel. Physische und symbolische Raumeinnahme im Aargau während des Landesstreiks 1918, in: Argovia 129 (127), S. 49–72.

27 StABa U.10.H.24, 23.

28 StABa Ar Oe E1-43.

29 StABa U.10.H.24, 36.

30 StABa U.10.H.24, 41.

31 Zehnder, Patrick: Konzentration und Segregation. Strukturwandel im Bezirk Baden nach dem Zuzug der Metallindustrie (1870–1920), in: Argovia 114 (2002), S. 176–186.